

Des Bankdirektors Alpträume

Autor(en): **Raschle, Iwan / Sigg, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Bankdirektors Alpträume

VON IWAN RASCHLE

Nach einer durchzechten Nacht – sie hatten in der Bank eben das erfolgreich abgeschlossene Quartal gefeiert – erwachte René Stuber schweisgebadet aus einem fürchterlichen Alptraum. Er tastete erschöpft die rechte Hälfte des Ehebettes ab und weckte, erleichtert, sie noch neben sich zu wissen, seine Frau: «Bitte Margrit, hol mir doch ein Taschentuch, ich habe schrecklich geträumt.» Margrit Stuber tappte missmutig zum Schrank, reichte dann ihrem Mann das erfrischend kühle Seidentuch und schlief wieder ein. Er aber döste unruhig dem Morgen entgegen, immer wieder die grauenhaften Bilder vor sich sehnd.

Da war die Bank, seine Bank eigentlich. Seit seiner Lehrbubenzeit war er ihr treu geblieben, vor Grösse strotzend war sie sein Lebenswerk, wichtiger als Frau und Kinder. Und vor dem mächtigen Eingangsportall seiner Bank klebte nun eines Tages ein riesiges Pappschild über der goldenen Tafel «Schweizer Bank, Swiss Bank, Banque Suisse, Banca Svizzera»: «Wegen Liquidation geschlossen. Gläubiger melden sich bitte umgehend beim Konkursamt.»

Ihm, dem Präsidenten der Generaldirektion, verwehrt ein schwächlicher Beamter den Eintritt, baute sich, so gut es ihm eben gelang, vor dem Finanzier auf und füstelte: «Tut mir leid, der Eingang ist versiegelt. Ich kann Sie hier ohne die Bewilligung des Obereichsleiters nicht einlassen.»

Haus und Herd verloren

Zwei Monate später war René Stubers Lebenswerk gestorben, er selbst arbeitslos und – trotz bislang beachtlicher Vermögenswerte – hoch verschuldet. Und das alles nur, weil ihm jener kleine sture Beamte nicht mehr ins Büro gelassen hatte. Dort hätte Stuber nämlich retten können, was noch zu retten gewesen wäre: Jenes grosse Devisengeschäft, das ihm eigentlich viel, sehr viel Geld hätte einbringen sollen, wenn ihm der Zugang zum Geldmarkt und damit ein rechtzeitiger Verkauf noch möglich gewesen wäre. So aber hatte ihn dieses unsinnige Spekulation Haus und Herd gekostet.

Die Hypozinsrunde



Unglück folgte auf Unglück. Zuerst der überraschende Konkurs seiner Bank, dann auch noch der private finanzielle Ruin. Stuber stand regelrecht auf der Strasse. Von seiner Frau verlassen – sie warf ihm vor, die Krise vorausgesehen, aber nicht gehandelt zu haben – vegetierte er vor sich hin. Total zerzaust, mit Bart und verfilzter Haarpracht sah man ihn zuweilen in der Zürcher Bahnhofstrasse. Dort blickte er sehnsüchtig am grossen Finanzpalast, der inzwischen ein Durchgangshaus für Asylbewerber geworden war, empot und wurde prompt vom Inhaber des Internationalen Pelzgeschäftes IPZ angeschrien: «Weg da, Vagabund!»

Sieben Uhr. Zeit, den Reuters-Bildschirm neben seinem Bett einzuschalten. Wenigstens mal was anderes, als ständig das hämische Grinsen der Asylsuchenden mit ansehen zu müssen. Froh, dem grässlichen Landstreicherdasein entronnen zu sein, blickte Stuber auf die flimmernde Mattscheibe und erblaste erneut. «Börse New York: um 200 Punkte gefallen. US-\$: unter Fr. 1,20.»

Ohne das bereitgestellte Frühstück auch nur anzurühren, sprang der Manager in sei-

nen Mercedes 700 UBS und raste in die Stadt. Dort liess er seinen Wagen vor dem Portal stehen, warf dem Portier die Schlüssel zu: «Waschen und polieren und stolperte über die goldene Teppichkante in sein Büro.

«Wir sind kein Fürsorgeamt!»

«Guten Morgen, Herr Generaldirektor», säuselte ihm die erste Sekretärin entgegen. Grusslos schnauzte er zurück: «Bringen Sie sofort Bullmann und Steinbrecher her, die anderen sollen sich bereit halten!»

«Meine Herren!», eröffnete er die Krisensitzung, «wir sind kein Fürsorgeamt. Wenn wir weiterhin für ein Butterbrot Kredite gewähren, dann können wir bald einpacken.» Als Präsident einer international anerkannten Bank, deren Name in über dreizehn Sprachen registriert und geschützt ist, als solcher «lasse ich mir nicht von irgendwelchen linken Fritzen vorschreiben, wie hoch unsere Hypothekenzinsen sein dürfen». Bullmann solle ihm innert zwei Stunden eine Statistik des Hypothekengeschäftes liefern.

Eine Stunde später. Bullmanns Assistenten hatten, angeheizt durch den Hinweis, die Beförderungsanträge seien noch nicht geschrieben, ganze Arbeit geleistet. Stuber jedoch tobte in seinem Büro. «Das ist ja unglaublich, innert zweier Jahre sind unsere Margen auf beinahe die Hälfte zusammengeschrumpft.» Auf Bullmanns scheue Antwort, die habe vor zwei Jahren auch beinahe das Doppelte der marktüblichen Höhe betragen, brüllte er: «Der Markt ist mir absolut egal, die Sätze werden erhöht, und zwar sofort.»

Bereits eine halbe Stunde später läuteten die Glocken bei Mieter- und Hauseigentümerverband Sturm. Zur gleichen Zeit knallten im Bankenspalast an der Bahnhofstrasse die Champagnerkorken. Stuber feierte mit seinen Mannen das wiederhergestellte Gleichgewicht in der Hypobilanz. Nur der persönliche Assistent des Bankge-

nerals tappte auf seiner Schreibmaschine einen dringenden Beförderungsantrag. Als Dank für die eilends ermonete Begründung der Zinserhöhung beförderte Stuber den ersten Pressesprecher ausserterminlich zum stellvertretenden Vizerektor, was im Bankinstitut allgemein als grosse Ehre galt.

Noch ein schlechter Traum

Ein halbes Jahr später erwachte Margrit Stuber mitten in der Nacht, weil sie eine tödende Hand auf ihrem Oberarm spürte. «Bitte Margrit, bring mir ein Taschentuch, ich hatte einen fürchterlichen Traum», stöhnte ihr Ehemann, der noch nicht lange von der Jahreschlussfeier der Bank zurückgekehrt war. Dort hatte er zusammen mit Bullmann und Steinbrecher auf das äusserst erfolgreiche vergangene Geschäftsjahr angestossen.

Als Ehefrau Margrit ihrem René mit dem seidenen Tuch den Schweiß abwischen wollte, schlug dieser wild um sich und schrie unaufhörlich: «Nein, nein, lasst mich in Ruhe, ich kann doch nichts dafür!»

Während die verängstigte Frau ihren Mann im Delirium tremens wählte und sich in einen Neberraum zurückzog, tobte dieser weiter im Schlafzimmer umher. Nur René Stuber trank eigentlich nie über den Durst, und er war in der Tat auch nicht dem Süßerwahnsinn verfallen. Er hatte nur gerade schlecht, sehr schlecht geträumt.

Da war wieder die Bank, seine Bank eigentlich. Dieses Lebenswerk gedieh und gedieh, selbst die Hypothekarebbeilung arbeitete weit mehr als kostendeckend. Nur rund um den Bankenspalast war Elend und Schmutz. Das hatte Stuber gar nie wahrnehmen können, liess er sich doch stets mit seinen gepanzerten Mercedes mit schwarzen Scheiben zur Arbeit chauffieren.

Rache an «Kreditvögten»

So kam es, dass die inzwischen wild gewordene Bevölkerung – die Menschen vermochten weder Wohnungsmieten noch Hypothekenzinsen zu bezahlen – eines Tages

den Palast der Hypotheken stürmte. Jeder einzelne mit Hammer und Keule bewaffnet, wollten sie sich an den «Kreditvögten» für das soziale Elend rächen. «Wir wollen unsere Häuser und Wohnungen zurück», schrien sie der Prokuristen- und Direktorenschar entgegen. Dann verliessen sie unter Stegesrufen «Wir sind das Volk» den Bankenspalast, René Stuber als Geisel mitnehmend.

Glücklicherweise erwachte Stuber aber auch aus diesem Traum. Die Schreckensbilder aber plagten ihn wiederum die ganze Nacht über. Als dann am Morgen nicht mal der grünflimmernde Reuters-Computer anspringen wollte, um den steigenden Dollar zu preisen, da sprang Stuber auf und raste in sein Büro. Auf dem Velo, denn «das Auto», so rief er seiner Frau zu, «das könnte doch einer sabotiert haben.»

Im Büro angelangt, schrie er den Morgenruss der ersten Sekretärin nieder und befahl, Bullmann und Steinbrecher sofort herzuholen. Kurze Zeit später herrschte eine ungewöhnliche Stille im Bankenspalast. In den Zeitungsredaktionen des ganzen Landes hingegen ratterten die Fernschreiber, Journalisten brüteten über den überraschend veröffentlichten Zinsmargen, und die Mieter- und Hauseigentümerverbände schalteten auf Sturmmentwarnung – die Hypozinserhöhung war von der Schweizer Bank zurückgenommen worden.

REKLAME

WETTBEWERBS-LÖSUNG:

Die richtige Tel.-Nummer lautet für
5300 TURGI: 056-33 01 11
8020 Zürich: 01-272 58 44.

DER PREIS:
Das beste Licht

DAGSTURGI

Bildquelle: M. B. 1994

Bildquelle: M. B. 1994